

Bezugspreis:

Bezugspreis: Vierteljährlich 4. — Halbjährlich 7. — ...

Anzeigenpreis:

Die achtspaltige Komparatabelle kostet 1.50 Mk. ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Dienstag, den 9. September 1919.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Das Kattowitzer Verhandlungsergebnis.

Laut Meldung der Pressestelle des Reichs- und Staatskommissariats für Schlesien und West-

Da der Pflicht zur Arbeit das Recht auf Arbeit gegenüber...

Den Arbeitern wird das Recht zugestanden, berechnete Ver-

Die Unruhen in Breslau.

(Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.)

Zu den bereits in der Morgenausgabe gemeldeten Unruhen in

Am Freitag ging noch alles in Ordnung und verhältnismäßiger

Hinter verschlossenen Türen.

Die am heutigen Dienstag beginnende Reichskonferenz

Die prinzipiellen und taktischen die praktischen Gegen-

Marisch. Die „Freiheit“ veröffentlicht eine Meldung über

können. Betriebs- oder sonstige Versammlungen während der

Die Entschliessung wurde von dem Arbeitgeberverband der

Das Ergebnis der Verhandlungen ist außerordentlich zu

Doch allein der Vertreter der Polen die Zustimmung zu dem

Der englische Gewerkschaftskongress.

(Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.)

Auf dem am Montag eröffneten Kongress stehen drei

Die deutsch-dänischen Geheimverhandlungen

(Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.)

Aus Kopenhagen wird dem „Vorwärts“ gemeldet:

Zußerdem wurde beschlossen, einen Audisich einzusetzen, der

Jedenfalls dürften nunmehr die von sämtlichen dänischen

Dann müssen natürlich auch die deutschen Konsulate ge-

Französisch-englische Spannung in Kleinasien.

(Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.)

Kopenhagen, 9. September. Die französisch-englische

Die Angestelltenbewegung am Scheideweg.

Die Angestelltenbewegung als Sonderbewegung betrachtet,

Die Folgen dieses Irrganges waren eine fast völlige

Jahrelange, unermüdete Aufklärungsarbeit brachte

Auf wirtschaftlichem Gebiet hat die Bewegung der An-

überhaupt, wenn die Leber, und doch nur leibweise hergestellt. Einheitsfront der Kopf- und Handarbeiter durch eine durch nichts gerechtfertigte Selbstüberhöhung eines Teiles der Beteiligten wieder gestört würde. Den Vorteil hätte das Unternehmertum, kein anderer!

Eine weitere Gefahr liegt für die Angestelltenenschaft darin, daß sie dazu neigt, in der von ihr jetzt eifrig betriebenen Tarifpolitik das Mittel zur endgültigen Lösung aller wirtschaftlichen und sozialen Fragen zu sehen und sich der Tatsache zu verschließen, daß durch die Tarifpolitik zwar die Bedürfnisse des Tages, nicht aber die der zukünftigen Zeiten gelöst werden können. Es muß hinein in die Schädel, auch in die härtesten der Angestellten, daß die kapitalistische Wirtschaft nur Konzeptionen macht, daß im übrigen die endgültige Lösung aller wirtschaftlichen und sozialen Forderungen der Angestellten nicht von der kapitalistischen, sondern von der sozialistischen Wirtschaft zu erwarten ist und daß um ihrer selbst willen die Angestelltenchaft im Sinne des Sozialismus mitzuwirken hat. Die Zahl der Angestellten ist so groß, und ihre Stellung in der Wirtschaft von solcher Wichtigkeit, daß die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterchaft alle Kräfte hat, auch Erziehungsarbeit bei den Angestellten zu leisten und mit dafür zu sorgen, daß konsequente Arbeitnehmerpolitik auch von der Angestelltenbewegung betrieben wird. Darüber mag sich auch die Gewerkschaftler nicht im klaren sein, daß bei der endgültigen Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit im Interesse der Arbeiterbewegung die Angestelltenbewegung auf der Seite der freien Gewerkschaften stehen muß. Wo die Angestelltenchaft zu zag und schwach ist, muß die kräftige, sternergehende Hand der Arbeiterchaft das Ruder mitpacken, damit die Angestelltenbewegung nicht wie ein irrgelitetes Schiff zwischen kapitalistischen und proletarischen Interessen hin und her schwankt.

Parteilosigkeit bewegen sich viele Angestellten teils im Kreise, teils fallen sie von einem Extrem ins andere. Die Kräfte sind darin zu suchen, daß die Angestellten, die von der politischen Umwälzung einfach überrascht worden sind, im allgemeinen auf die politische Tätigkeit nicht eingestellt waren und daher in der Lage sind, die Konsequenzen der politischen Umwälzung zu übersehen. Gar nichts Seltenes ist seit den Tagen der Revolution, daß sich Angestellte parteipolitisch bei den Sozialisten, wirtschaftlich bei den wirtschaftsfreundlichen, im Fahrwasser reaktionärer, bürgerlicher Parteien gelegenen Verbände organisiert haben, und bei beiden trotz der vorhandenen Gegensätze wichtige Funktionen übernehmen. Das Gefühl, nicht die Erkenntnis bringt in vielen Fällen bei der Angestelltenchaft die Entscheidung in der parteipolitischen Orientierung.

Diese Gefühlspolitik birgt den Keim der Unzuverlässigkeit in sich, und nimmt die Möglichkeit, im politischen Streit ernsthaft mit dieser Anhängerchaft zu rechnen. Ein starkes Liebeswerben der bürgerlichen Parteien um die Gunst der Angestelltenchaft hat erneut eingeleitet und der Mangel an politischer Schulung läßt es möglich erscheinen, daß dieses Liebeswerben nicht vergebliche Liebesmüh sein wird, wenn nicht rechtzeitig vorbeugend gewirkt wird. Die parteipolitische Schulung der vielen für die sozialdemokratische Partei gewonnenen Angestellten muß schleunigst und durchgreifend in Angriff genommen werden. Zuchtlos sind die Angestellten, die parteipolitisch „neutral“, aber für die Ziele und Forderungen der sozialdemokratischen Partei außerordentlich empfänglich sind. Hier ist fruchtbringendes Neutand, auf dem auch andere Parteien ernsthaft und eifrig jagen und bald ernten möchten.

Auch in parteipolitischer Beziehung steht die Angestelltenchaft am Scheideweg. Es ist Sache unserer Partei, im Allgemeininteresse dafür zu sorgen, daß auch hier die Angestellten den richtigen Weg, und das ist der von uns eingeschlagene, gehen.

John Ehrenreit-Hamburg.

**Auskunft beschuldigter Gefangener.** Gestern nachmittag ist der zweite französische Lazarettzug mit 190 kranken und verwundeten deutschen Kriegsgefangenen aus dem französischen Sammel-lazarett Claples in Köln-Deug eingetroffen.

## Der Tod.

Ein Märchen von Christian Engelstoft.

In uralten Zeiten gab es den Tod überhaupt nicht. Alle Menschen wohnten in einem wunderschönen Garten mit lieblichen Sträuchern, die so groß und dicht waren, daß man sich in ihnen behaglich fühlen konnte, fast wie in einem richtigen Hause. In dem Garten wuchsen hohe, schattige Bäume, die die wunderbarsten Blüten trugen.

Auch alle möglichen Tiere lebten darin, aber sie alle waren gesittet und bißen weder einander noch die Menschen, und sie fraßen sich erst recht nicht.

Und die Menschen lachten und spielten und empfanden ewige Freude.

Meistens schien die Sonne; regnete es einmal, so war das wie das angenehmste lauwarme Sturzbad.

Hunger und Sorge, Not und Krankheit gab es ebenso wenig wie den Tod.

Darum waren die Männer doch ebenso feierlich und totemst, wie heutzutage, sie wanderten täglich ein paar Stunden umher, mit den Händen auf dem Rücken, und redeten lange, mit tiefen Stimmen und geräuschter Stirn, so wie es nun einmal Männern Spaß macht.

Die Frauen waren schöner als alle Frauen später, sanft, heiter, jung und schlank. Sie tanzten fast stets und tanzten allerliebste.

Die ganz großen bekamen kleine Kinder.

Richtig große, gute Frauen lieben in der Welt niemanden so sehr wie ihre Kinder; und wenn sie keine haben, werden sie im Grunde nie glücklich.

Den ganzen Tag beschäftigten sich die Mütter mit ihren Kindern, spielten mit ihnen, wuschen sie, ohne daß sie schrien, putzten sie aufs allerbeste und jubelten über sie; denn sie liebten sie ja.

Weder Gefahr noch Krankheit drohte den lieben Kleinen auch nur im mindesten.

Nichtsdestoweniger sagte jede einzige der Mütter gar oft im Laufe des Tages:

„Wie große Angst ich doch habe, daß mein Wäbchen sich den Nagen verdirbt, oder daß mein liebes Wädelchen sich erkälte.“

Es klingt nun einmal so nett und gemütlich, wenn Mütter so etwas sagen.

Das Allermerkwürdigste damals war jedoch, daß weder die Männer noch die Frauen alterten und alt wurden, ihre Zähne verlor, keine Arnie und runde Rücken, Schmerzen in den Gliedern und garstige Runzeln und Falten in der Haut bekamen, wie wir heutzutage, wenn wir älter werden.

Das heißt, die Runzeln und das Alter stellten sich eigentlich doch ein, aber man brauchte bloß an einen kleinen, häßlichen Bach mit warmem Wasser zu gehen, der durch den Garten lief, brauchte bloß hineinzusteigen, sich zu duden und ein klein wenig abzuwässern, so konnte man wie ein Nichts seine runzlige, häßliche Haut abgreifen und war jung und schön. Das taten alle.

## Ein „Attentat“.

Auf Lettow-Vorbeck sollte ein Revolveranschlag abgefeuert worden sein. In Stargard in Pomern am letzten Sonnabend. Zum Glück hatte man den Furchen erwischt und eingesperrt. Untersuchung, Gerichtsverhandlung, große Sensation in Ansticht. Denn bei Lettow-Vorbeck handelt es sich um einen Mann, der nach der „Deutschen Tageszeitung“ „unsterblichen Ruhm für den deutschen Namen erkämpft hat“.

Da kommt die Meldung, daß der Bösewicht aus der Haft entlassen worden ist. Und einen Tag später die Aufklärung für das Unbegreifliche: der Täter war nur im Besitz einer Kinder-pistole gewesen, die er zur höheren Ehre des Mannes, der „unsterblichen Ruhm für den deutschen Namen erkämpft hat“, abgeknallt hatte.

Die „Deutsche Tageszeitung“ hatte auf die erste Meldung hin aus dem Anaben schon einen „unabhängigen Neuschelmörder“ gemacht, wiewohl sofort telegraphiert worden war, daß Lettow-Vorbeck unterleht dabangelommen. Nun muß das alldeutsche Zentralorgan der Agrarier zugeben, daß es sich um einen Dummenjungenstreich gehandelt hat. Alle politischen Spekulationen zerplatzen wie Seifenblasen.

Voraus zu entnehmen wäre, daß man heute bei in- wie ausländischen Attentatsmeldungen vorsichtig sein müßte. Aber die Lehre von Stargard wird so schnell vergessen sein, wie der „Revolveranschlag“ von Stargard verhallt ist. Die nächste Stunde wird einen neuen Aufseher bringen und prompt werden die Blätter darauf hineinfallen.

Nicht nur die alldeutschen.

## Der Münchener Geiselmord vor Gericht.

München, 9. September.

Im Verlauf der heutigen Zeugenernehmung wird eingehend über das Leben und Treiben in der Thule-Gesellschaft und deren politischen Einschlag verhandelt.

Unter den vorgeführten Leuten der Thule-Gesellschaft seien Neubaus, Deise, v. Seydlitz, Gräfin Westarp und außerdem der Hotelbesitzer Hummiller gewesen. Das ganze Verhör habe darin bestanden, daß die Namen aufgeschrieben wurden. Auf Galthofers Platz habe sehr viel.

### Schriftliches Belastungsmaterial und die gefälschten Stempel

gelegt. Galthofer habe die Leute ausgefragt, die jedoch sämtlich erklärten, daß sie von den angeblichen Stempelfälschungen absolut nichts wüßten. Bei dem ganzen Verhör habe sich durchaus kein Belastungsmaterial gegen die Thule-Leute ergeben. Die Geiseln seien zunächst gut behandelt worden, aber schließlich wurde Galthofer erregt und habe sie dann angegriffen, worauf der Zeuge das Bureau verließ, weil die Unterhaltung in ein zu radikales Fahrwasser geriet. Als einziges, etwa belastendes Moment hätte man nur die Tatsache anführen können, daß die gefälschten Stempel im Bureau der Gräfin Westarp lagen. Galthofer habe zum Schluss gesagt: „Ich werde euch so lange einsperren, bis ihr die Wahrheit sagt.“ In dem Bureau der Thule-Gesellschaft wurde ferner

### ein Zettel antisemitischen Inhalts

gefunden, auf dem auch die Namen aller derjenigen Regierungsmitglieder deutscher Einzelstaaten gestanden hätten, die jüdischen Glaubens waren.

Der Zeuge Otto Wenzel gibt an, daß Seidl am 27. oder 28. mit etwa 150 Mann und einem Panzerauto vor der Polizeidirektion vorgefahren war, um die Militärpolizei zu entwaffnen. Seidl habe dabei immer den Revolver in der Hand gehabt. Das war aber ganz unnötig, denn als es auf der Polizeidirektion geheißen habe: „Seidl kommt“, hätte sich schon alles erledigt. Um die Befehlungen dieses Zeugen zu entkräften, erklärt der Angeklagte Seidl, er kenne Wenzel überhaupt nicht und habe ihn nie gesehen. — Vorsitz: Erkennen Sie Seidl wieder? — Zeuge: Mit voller Bestimmtheit. — Zeuge Schumann Schmidt bekundet, Seidl sei mit dem Revolver in der Hand in der Polizeidirektion erschienen und habe erklärt:

„Wer nicht gleich die Waffen abgibt, wird erschossen.“

Die verhafteten Schulleute seien dann im Zuge nach dem Luisenpark-Gymnasium gebracht worden. Dort habe ihnen Haumann erklärt, er müsse mit dem Verhör warten, bis Seidl komme. Im Zimmer sei der Eisenbahnsekretär Daumenlang gewesen

Es geschah jedoch, daß ein Weib, das zufälligerweise eine zeitlang das Bad im Bade aufgeschoben hatte, einen kleinen Knaben gebar. Den lieblichsten Knaben, den je ein Menschenorge erblickt hatte.

Die Mutter freute sich denn auch sehr darüber und hatte so viel zu tun, daß es ihr ganz unmöglich war, den Bach zu erreichen, der Runzeln und Alter wegnahm.

Der Knabe wurde stärker, größer, klüger als alle anderen Knaben.

Er lernte, als er heranwuchs, gehen und laufen und sprechen, und oft dachte die Mutter: Nun muß ich aber schnell in den Bach steigen und etwas an mir selber tun; niemand ist so häßlich wie ich.

Und doch konnte sie es kein einziges Mal über sich gewinnen, ihren kleinen Augapfel zu verlassen.

Endlich, in einer Morgenstunde, als er ungewöhnlich lange und fest schlief, nahm sie doch die Gelegenheit wahr, zu entschleppen, verließ ihre Lagerstätte im Busch und lief ordentlich — so gut sie konnte, sie war ja recht alt geworden; sie lief an den Bach, watete hinein und badete und wusch sich.

Als ihre garstige alte Haut legte sie ab. Die Haut hing mit der Strömung herabwärts und blieb an einem Zweige hängen, der weit über das Wasser hinausragte.

Sie streckte sich: wie herrlich war es doch, davon befreit zu sein!

Sie lächelte und lief und sprang und tonate wie ein junges Rehkitzlein zurück zu den andern Menschen; und sie sang so fröhlich, fast wie damals, als sie selber noch Kind war. Ihre Wangen waren rot und weiß, ihre Augen strahlten, und sie war schlank und dünn geworden wie ein Schilfrohr.

Der erste, dem sie begegnete, war ihr kleiner Knabe. Sie nahm ihn auf ihre Arme und preßte ihn an ihr Herz.

„Mein lieber, kleiner, süßer Junge“, sagte sie.

Er aber rief: „Geh weg! Kenn dich nicht!“

Sie sagte die zärtlichsten, süßesten Worte zu ihm und streichelte und hätschelte ihn.

„Geh weg!“ fuhr er fort zu sagen. Zuletzt weinte er.

Seine verjüngte Mutter weinte gleichfalls. Der Junge konnte und wollte sie nicht kennen. Ihr war, als müßte ihr das Herz vorummer brechen.

Da ließ sie ihn los und lächelte und lief schleunigst wieder zum Bach, watete hinaus und ging mit der Strömung.

Da lag sie an einem Zweige, der aus dem Wasser hervorrangte, ihre häßliche Haut hängen.

Garstig sah sie aus, noch schlimmer als vorher.

„Ach, mein kleiner Junge hat mich nicht wiedererkannt“, sagte sie zu sich selbst.

Und sie watete bis zu der Haut auf dem Zweige hin, nahm sie herunter und legte sie um.

Die Runzeln und Falten waren tiefer, und die Haut war auch kleiner geworden, sie war zusammengeschrumpft. Die Mutter war überzeugen davon, daß ihr Mund ganz schief sah. Obendrein war

und habe über seine Behandlung gekammert. Als man ihm darauf vorgeworfen habe, er sei ein Blünderer, habe Daumenlang erklärt: „Das ist ja Unfug. Ich habe 20 000 M. Vermögen auf der Bank.“ Daumann schien sich durch diese Aussage beeinflussen zu lassen. Die Gräfin Westarp sagte zu Daumann, sie sei wohl von Geburt eine Gräfin, habe aber ihren Adelstitel abgelegt und müsse sich um ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen.

Der folgende Zeuge Schumann Schmidt erweitert die Angaben des Vorzeugen dahin, daß Daumenlang

### wieberholt furchtbar erschlagen

worden sei. Er habe viele Beulen und Mutige Stellen an der Stirn gehabt. Er sei mit den Worten: „Schauen Sie nur, so hat man mich behandelt,“ ganz gebrochen zu Daumann ins Zimmer gekommen. Daumann habe darauf gerufen: „Ja, das ist ja einer der Blünderer.“ Darauf Daumenlang erwiderte: „Im Gottes Willen, erst hat man mich als Jude n e h e r verhaftet, jetzt soll ich gar noch ein Blünderer sein.“ Zu der Gräfin Westarp habe Daumann gesagt: „Ich habe hier gar nichts zu sagen. Kommandant ist der Seidl.“ Seidhofer habe zu den Schulleuten gesagt: „Ihr seid Reaktionäre.“

### Ihr gehört eigentlich alle erschossen.

Wir brauchen keine Schulleute mehr. Wir machen die Sache selber. Im übrigen geht zur Roten Armee, dann werdet Ihr Männer sein.“ — Der Arrestwärter Joseph Mülzer sagt aus: Bei der Abholung der Thule-Leute aus dem Polizeiarrest hätten Seidl und Daumann auf die Frage, wohin die Gefangenen kämen, zur Antwort gegeben: „Seid nur ruhig, Ihr werdet schon sehen, wohin Ihr kommt.“ Die Geiseln seien dann ins Aufnahmezimmer geführt worden. Gräfin Westarp habe gefragt: „Wohin kommen wir denn eigentlich? Wir sind doch ganz unschuldig.“ Seidl habe ihr dann die Pistole vor das Gesicht gehalten und gesagt, sie solle ruhig sein, sonst schiße er sie nieder. Der Zeuge hat gehört, wie in dem Zimmer davon gesprochen wurde, daß die Gefangenen ins Gymnasium kämen und dort erschossen würden.

Rechtsanwalt Lieblich fragt den Zeugen: Hat Seidl nun gesagt, die Gräfin Westarp solle ruhig sein, oder sie solle das Maul halten? — Zeuge: Sie soll ruhig sein. — Vorsitz: Aber er hat doch auch gesagt: „sonst erschüsse ich Sie.“ Das ist nämlich etwas anderes. — Arrestwärter Joseph Waldmann sagt aus: Daumenlang habe am ganzen Körper gezittert. Daumann habe gesagt: „Sie kommen jetzt ins Luisenpark-Gymnasium.“

### Wir müssen jetzt ganze Arbeit machen.

sonst können wir uns nicht mehr retten.“ — Zeuge Lehner war mit bei dem Verhör im Zimmer Nr. 60. Als er heraustrat, hörte er die Worte: „Geh die Raben heraus. Auf geht's.“ Der erste der weggeführten Geiseln sei Daumenlang gewesen, die letzte Gräfin Westarp. Sämtliche Geiseln hätten die Hände auf dem Rücken gehabt. Ob sie gefesselt waren, kann der Zeuge nicht sagen.

Der nächste Zeuge, Matrose Messerschmidt, der aus der Haft vorgeführt werden sollte, ist entflohen. Es wurde keine Voraussage verlesen, in der er angibt, er kenne Galthofer aus der Zeit, da dieser noch Vorsitzender des Arbeitslosenrates gewesen sei. Er habe im Zimmer Galthofers gehört, daß der bekannte Koffer im Kriegsministerium gerufen habe: „Ich werde die Schlappe wieder gutmachen, die wir bei Starzberg erlitten haben; aber auf eine Weise, daß ganz München schreien wird.“ Auf jeden Fall würden die Leute, die jetzt verhaftet seien, nicht mehr lebendig von den Truppen befreit werden. Im Notfall würde er sie selbst niederknallen. — Der Rebell des Gymnasiums Stadler schildert die Zustände im Gymnasium. Vor den roten sei nichts sicher gewesen. Mit der Disziplin war es sehr schlecht bestellt. Ueber die Erziehung selbst sagt der Zeuge aus, er habe gesehen, daß Seidhofer den Versuch machte, im Hof eine Abteilung zusammenzustellen. Dann habe er einen Schuß gehört, sei ans Fenster geeilt und habe gesehen, wie draußen einer zusammenbrach. An einem Baum hätte eine Frau gelegen, wahrscheinlich die Gräfin Westarp. Er entlastet Seidhofer dadurch, daß er angibt, daß als die ersten Schüsse bereits gefallen seien, Seidhofer noch mit der Zusammenstellung der Abteilung zu tun gehabt habe. Einmal habe Seidhofer, als ein Offizier, anscheinend Freiherr v. Teudert, erschossen wurde, gerufen: „Halt!“ In diesem Augenblick trachten aber bereits die Schüsse.

Der Zeuge Weigand, der dritte, sogenannte „hinfernde“ Zeuge, macht seine Aussagen außerordentlich zögernd und läßt sich an nichts mehr erinnern. Er sucht anscheinend Seidl zu entlasten. Daß dieser die Dufaren

### mit dem Revolver in der Hand

verhört habe, stimme nicht. Später macht er eine Einschränkung dahin, daß er Seidl nicht recht gesehen habe. Er belastet dagegen Seidhofer. Nach der Vernehmung des Zeugen fragt der Vorsitzende den Angeklagten Seidhofer, was er zu diesen Aussagen Weigands sage. Seidhofer erklärt: „Ich habe keine Worte

er ekelhaft grau und bräunlich gemordet. Sie konnte es nicht über sich bringen, sich in dem Bade zu wiegeln.

Und sie machte sich auf den Rücken, laufen konnte sie nicht.

Viele von den anderen Müttern fanden in einem Haufen zusammen, und aus der Mitte des Schwarms hörte man ein Kind weinen: „Mutter fort! Mutter fort!“

Sie drängte sich in die Schär hinein. Die anderen sahen sie erstaunt an, fast als ob sie sie nicht erkannten.

Aber ihr kleiner Knabe streckte die Armechen und Händchen nach ihr aus und rief:

„Mutter! Mutter! Weg alle! Da, Mutter!“

„Das ist ja auch wahr,“ sagten die anderen zueinander und starrten die Mutter an in ihrer zusammengeschrumpften Haut mit den Runzeln und tiefen Falten.

„Wie siehst Du denn aus!“ sagten sie zu ihr und entfernten sich eilt.

Daraus machte sie sich nichts. Sie blieb bei ihrem Knaben der vor Freude darüber jubelte, daß er sie wieder hatte.

Der Knabe wuchs und gedieh. Seine Mutter aber wurde, während die Tage, Wochen, Monate, Jahre verstrichen, runzlicher, älter und schwächer.

Zuletzt starb sie.

Von da an hörten auch andere Mütter ihrer Kinder wegen auf mit dem Baden im Bade, und auch sie wurden runzlig und alt.

Auch sie starben.

Seit der Zeit gibt es einen Tod für die Menschen.

(Deutsch von Hermann Riß.)

## Notizen.

— Dekorative Kulturpolitik. Eine Korrespondenz verbreitet folgende Nachricht: „Das preussische Kultusministerium hat hohen Räte Kollwitz, die Berliner Meisterin der Radierung, zum Professor ernannt. Die Künstlerin, das erste weibliche Mitglied der Berliner Akademie der Künste, wird damit auch der erste weibliche Professor unter ihren Kolleginnen. Künstlerinnen von anderen Fakultäten hat allerdings das Ministerium auch schon früher den Professortitel verliehen.“

Das Kultusministerium läßt also von der Geschmackslosigkeit des alten Regimes nicht ab, schöpferische Persönlichkeiten mit Titeln zu bedecken, die für die beamtete Hierarchie ein zweckmäßig sein mochten. Sollte man in der sozialistischen Republik wirklich keine andere Ausbeurteilung ausfindig machen können. War die Verleihung des Professortitels an freie Ingenieure früher der annehmende Versuch des absolutistisch-bureaucratischen Systems, sie nachträglich noch abstempern zu wollen, so ist dergleichen heute vollends ein antiquiertes Widerwärt.

— Die soziale Bühne gibt am Sonntag, den 14., in der Hochschule für Kunst ihre erste Veranstaltung in Form einer Matinee. Besucher, die nachweislich ein Jahreseinkommen unter 5000 M. haben, zahlen halbe Eintrittspreise. (Die überaus kombattante Anführung dieses welterschütternden Ereignisses mißet einigermaßen komisch an.)

mehr nach dem, was ich hier gehört habe. Weigand weiß von nichts. Er muß aber alles gehört haben. Ich fise hier auf der Anklagebank und er läuft frei umher! Nunmehr schellen einige Angeklagte in die Höhe und schuldigen den Zeugen ebenfalls an. So erklärt der Ratgeber Rittmeyer: „Der Zeuge ist dabei gewesen, wie Thurn und Taxis verhört wurde.“ — Zeuge: Ich weiß nichts, ich kann nicht ja und nicht nein sagen. Auch der Angeklagte Schmitzle sagt aus, daß Weigand bei jedem Verhör anwesend war. Vorsitzender: Herr Weigand, es wird behauptet, daß Sie am Nachmittag bei der Geiselerziehung dabei gewesen sind. — Zeuge streitet dies ab. Er sei bereits um 2 1/2 Uhr aus dem Gymnasium gegangen. Der Angeklagte Fehner steht auf und erklärt, Riedl habe gesagt, er habe den Weigand auch

#### auf dem Hof bei der Geiselerziehung

gesehen, was der Zeuge erneut bestritt. Auch der Angeklagte Geißel glaubt Weigand auf dem Hof gesehen zu haben. Der Vorsitzende rät dem Zeugen, sich zu erklären, und fragt, ob er etwa von dritter Seite beobachtet worden sei. Der Zeuge streitet alles ab. Der Angeklagte Schmitzle sagt ihm auf den Kopf zu, er habe ihn sogar noch nach 5 Uhr im Gymnasium gesehen. Er habe kurz vorher die Wohnung in Empfang genommen, und das sei gerade um 5 Uhr gewesen. Nunmehr entsetzt dem Bedrängten in Seidl eine Dille. Dieser erklärt, er habe die Ordonanzen und Schreiber bereits um 2 1/2 Uhr gelöst. Schmitzle weist dies zurück und behauptet, Seidl sei durch die Forderung der Mannschaft daran gehindert worden, daß die Wohnung bis zur Erschießung ausgehoben werden solle. Der Zeuge Weigand sei nach 5 Uhr vom Hof am Eingang durchsucht worden. Vorl.: Was haben Sie zu alledem zu sagen, Herr Weigand? Ihr Name ist schon öfter auf der Anklagebank mit Teilnahme genannt worden. Nun erhebt sich der Angeklagte Fehner abermals und teilt unter allgemeiner Beweigung mit, daß die Angeklagten sich untereinander inzwischen besprochen und

#### jeht alles sagen wollten, was sie wüßten.

Rur Seidl sei damit nicht einverstanden gewesen. Er habe gesagt: „Es braucht nicht alles hier auf der Anklagebank zu sitzen. Wir müssen auch noch einige draußen behalten.“ (Große Bewegung.)

Nunmehr erklärt der erste Staatsanwalt Hoffmann dem Zeugen Weigand: „Ich möchte Ihnen nicht raten, heute noch aus Ihrer Wohnung herauszugeben. Sonst werde ich Sie sofort verhaften lassen.“ Daraus wird mitgeteilt, daß Weigand vorausichtlich in einem Nachprozeß wegen Beteiligung an der Geiselerziehung angeklagt werden wird, ebenso der Zeuge Weutelsbacher, der hierauf zur Vernehmung gelangt. Weutelsbacher wird hierauf unverzüglich vernommen. Er hat Seidl wiederholt im Automobil gefahren und sagt aus, Seidl habe sich immer

#### gegen Bländerungen

gesträubt. In den anderen Sektionen der R. P. D. sei das anders gewesen und Seidl habe immer mit dem Revolver in der Hand für Ordnung gesorgt. Zu ihm, dem Zeugen, habe Seidl gesagt: „Die verhafteten, Dulle-Deute würden dem Revolutionstribunal zugeführt werden.“ In der Nacht vom 29. zum 30. April, spät abends, sei er mit Seidl weggefahren. Zunächst zur Martinschule, dann zu den „Mündener Kreuzen Nachrichten“, wo sie ein Plakat in Druck gaben, von dort nach Silberhofen, um die Gesehtslage festzustellen. Aber man sei nur die eine Straße hinaus, die andere hineingefahren, ohne sich um die Gesehtslage zu kümmern. Um 2 1/2 Uhr sei er ins Luitpold-Gymnasium zurückgekehrt. Seidl sei dort geblieben. Um 5 Uhr habe er die Plakate geholt und in der Stadt verteilt. Um 7 Uhr sei er ins Gymnasium zurückgekehrt. Hesselmann habe ihn, den Zeugen, auf die Seite genommen und erklärt: „Du, ichau, der, was die da machen.“ Er habe ins Zimmer gesehen. Dort habe Prinz Thurn und Taxis und ein ganz junger Mann das Zimmer ausgehoben. Als er sich schlafen gelegt habe, seien zwei Leute hereingestürzt und hätten gesagt:

„Jetzt haben wir die beiden Weisgardisten erschossen.“

Auf seine Frage, wer das befohlen, hätten sie gesagt, die Mannschaften hätten es eigenmächtig getan, weil sie erbittert waren über die Starnberger Vorgänge. Ich schickte einen Mann in Seidls Wohnung, er solle sofort herüberkommen. Untermwegs habe ich Seidl gestellt und ihm gesagt: „Was ist das für eine Schweinerei, die Mannschaften erschließen Weisgardisten?“ Darauf erwiderte Seidl: „Jetzt ist es schon geschehen, ich kann sie nicht wieder lebendig machen.“

Der Zeuge will verlangt haben, daß die Schuldigen bestraft würden. Seidl antwortete: „Das kann ich nicht machen.“ Voll Abscheu ging der Zeuge auf das Bureau Seidls und legte ihm dort, zum Zeichen, daß er mit der Roten Armee nichts mehr zu tun haben wolle, den Revolver auf den Tisch. Seidl erklärte dazu: „Auch gut, den kann ich auch gebrauchen.“

#### Als der Zeuge fortging, schaute Hesselmann zum Fenster hinaus.

Der Zeuge fragte ihn, was los sei. „Da liegen die Erschossenen,“ sagte Hesselmann, „Prinz Thurn und Taxis und diese Leute.“ Der Zeuge fragte, wer das befohlen habe, ob etwa Galhofer? Er habe dann seine Wohnung in Empfang genommen, und als er an den Leichen vorüberging, hätte ihm gekraut. Der Zeuge fährt fort: Abends kam Hesselmann mit dem Monokel im Auge in meine Wohnung. Im Hause, in dem Hesselmann ja auch wohnte, war die Reinigung verdrängt, Hesselmann sei

#### früher Leutnant

gewesen, weil er seine Ähnelklappen rot überzogen hatte. Hesselmann erklärte, das Monokel hätte dem Prinzen Thurn und Taxis gehört. Dieser hätte es ihm vor seiner Erschießung gegeben. Ich fragte ihn dann, wie sich die Sache zugetragen habe. Hesselmann sagte, es sei zuerst telephonisch und dann der schriftliche Befehl von Galhofer gekommen. Abends sei Galhofer dann ins Luitpold-Gymnasium gegangen und habe seinen schriftlichen Befehl dann in kleine Fetzen zerrissen. Hesselmann ist dann am 1. Mai außerordentlich nervös gewesen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Zeuge glaube, daß Hesselmann früher eine Uhr besessen habe, sagt der Zeuge, er glaube das nicht, denn Hesselmann habe ihn immer gefragt, wie spät es sei. (Besonders hat Hesselmann ausgefragt, die Uhr des erschossenen Daumenlang, die man bei ihm gefunden hat, sei schon länger in seinem Besitz gewesen.) Der Zeuge Weutelsbacher befragt weiter, daß zu Seidl sehr häufig Frauen mit kleinen Anliegen gekommen seien. So z. B. häufig sei sich beschwert, daß ihnen die Milchfrau keine Milch mehr gäbe. Seidl habe daraufhin sofort den Verhaftbefehl ausgeföhrt. Als der Zeuge in der Nacht zum 30. April in die Kantine gegangen sei, um sein Abendessen zu holen, habe man dort Pfannkuchen gebacken. Er fragte, für wen das sei. Darauf habe man ihm geantwortet: Für Levia. Rechtsanwältin Sauter, der Verteidiger Hesselmanns und Seidls, beantragen die Verzeihung des Zeugen. Das Gericht erklärt darauf, daß ein Raubverfahren des Prozesses in Aussicht stehe, weil der Zeuge

#### im Verbot der Vernehmung

hebe. Der Staatsanwalt sprach sich gegen eine Verzeihung aus. Das Gericht beschloß, den Zeugen nicht zu verzeihen, da er der Begünstigung verdächtig erweise.

Der Zeuge Lehner, der ebenfalls als Geisel verhaftet war, schildert die Solbatesa. Einer habe erklärt, er habe schon Patronen, die die Weidmäre richtig herausdrücken. Ein anderer habe gesagt: Wir müssen Rache nehmen, die Weidmäre tun es auch so. Die Behandlung der beiden Weisgardisten sei entlich gewesen. Ein Ratgeber sei von Zeit zu Zeit aus dem Bett gesprungen und habe gerufen: „Habe ich dir keine Matrasen jezt schon wieder gegeben? Wenn ich es vergessen hätte, muß ich es gleich nachholen.“ Dann habe er dem einen Darsen fürchtbar ins Gesicht geschlagen. Diese Szene habe sich öfter wiederholt. Bei der Erschießung hätte einer der Darsen nach verhältnismäßig lange gestanden, ehe ihn eine Kugel umlogte.

## Sozialdemokratischer Parteitag der Provinz Ostpreußen.

(Eigener Bericht des „Vorwärts“.)

Königsberg, 7. September 1919.

Ein überaus bedeutungsvoller außerordentlicher Parteitag der sozialdemokratischen Partei Ostpreußens begann am 7. September in Königsberg bei sehr zahlreicher Beteiligung. An den Verhandlungen nahmen Delegierte sämtlicher Stadt- und Landkreise teil, neben ihnen als Gäste: Oberpräsident Sinnig, Genosse Ritter vom Parteivorstand in Berlin sowie der Abg. Stadler-Berlin. Als Vorsitzender eröffnete Parteisekretär Anderjch den Parteitag und begrüßte die Erschienenen.

#### Oberpräsident Sinnig

nahm das Wort zu einer Ansprache, der wir folgendes entnehmen: Wenn die Politik unter so schwierigen Verhältnissen, wie die heutigen, hindurchzuführen muß, ist es unsäglich schwer, die Verantwortung hierfür zu übernehmen. Besonders schwer ist es für die sozialdemokratische Partei. Wir waren bis zu den Novembertagen eine Partei der ausgesprochenen Opposition. Als solcher kamen Hunderttausende neu zu uns. Wer regiert und die Regierung führt, kann sich aber nicht mehr so frei auf dem Boden der Opposition bewegen, deshalb mußte unsere Partei und ihre Haltung diese der neu gewonnenen Anhänger enttäuschen. Darm erklärt sich auch ein Teil der außerordentlich schwierigen Situation, in der sie jetzt steht. Die letzte große Gefahr, der wir hier in Ostpreußen gegenüberstehen und die zu überwinden uns sehr viel Arbeit und Mühe gekostet hat, war die des

#### Landarbeiterstreiks.

Schwer war es, an ihr vorüber zu kommen; es ist dank der rastlosen Arbeit gelungen. Drei Gefahren sehe ich, die für die Zukunft der Provinz von außerordentlicher Bedeutung sind und jetzt ins Auge gefaßt werden müssen: Es ist einmal die große Gefahr für uns, die sich durch den Abbau unserer Front im Osten ergibt. Damals zweifelte ich daran, daß der Schutz des Ostens es notwendig machen würde, hier im Osten eine Barriere zu ziehen, heute habe ich diese Zweifel als zu Unrecht eingesehen. Ich will nun hoffen, daß die jetzt eingeleiteten Maßnahmen es erreichen, daß die Regierung nichts unversucht lassen wird, Deutschland vor einer Invasion der Roten Armee zu schützen. Die zweite Gefahr sehe ich in der

#### polnischen Propaganda.

Zunächst wollen wir den Blick nach Oberschlesien lenken. Hier sind Unruhen ausgebrochen, die das Eingreifen der Regierestruppen notwendig machen. Der Wunsch der Polen geht dahin, sich jetzt schon dieser Gebiete zu bemächtigen; sie beginnen allmählich daran zu zweifeln, daß sie jemals noch in den Besitz der ihnen durch Abstimmung zukommenden Gebiete kommen werden. Es gehen heute über die ostpreussischen Grenzen politische Agenten der Polen, die hier ihre Beziehungen ausnutzen, um unter der Arbeiterbevölkerung Mißbehagen zu erregen und Sturmstimmung zu erzeugen, die Streiks entfesseln, die der Entente das Recht geben sollen, eine Kommission heranzuziehen und in Deutschlands Rechte einzugreifen. Die Schlussfolgerung wäre eine frühere Befestigung des Abstimmungsgebietes. Eine solche Politik muß unter allen Umständen unterdrückt werden. Die dritte Gefahr sehe ich in den steigenden

#### wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

die der Provinz nicht erspart bleiben werden und welche entstehen durch die Unmöglichkeit, das ganze Gebiet des Reiches aus eigener Förderung mit Kohlen zu versorgen. Ostpreußen wird von dieser Kohlennot am härtesten betroffen. Wir müssen einer Zukunft entgegensehen, die

#### außerordentliche wirtschaftliche Kollagen für die Provinz

bringen wird, und wir, die wir das Vertrauen des Volkes genießen, werden alles tun, um die Not zu beheben. Ich habe die alten Pläne wieder ausgenommen, die dahin gehen, Ostpreußens Wasserkräfte nutzbar zu machen. Gelingt es uns, diesen großen wirtschaftlichen Gedanken in die Tat umzusetzen, dann werden wir unserer Provinz die

#### Grundlage für ein neues unabhängiges Wirtschaftsleben

gelegt haben, dann können wir Ostpreußen mit einem dichten Netz industrieller Anlagen überziehen, dann machen wir die Provinz zu einem Ausfuhrland, das nicht nur Rohstoffe, sondern auch fertige Ware erzeugt. Rein Erscheinen heute ist nicht lediglich aus der Pflicht gegen die Partei entsprungen, es soll ihnen zeigen, daß ich mein schweres Amt ausführen will in enger Gemeinschaft mit ihnen. (Lebhafte Beifall.)

Nach Begrüßungsvorträgen des Genossen Ritter, der die Grüße des Parteivorstandes in Berlin überbrachte, und geschäftlichen Erledigungen wurde dann in die Tagesordnung eingetreten und zunächst ein Referat des Genossen Stadler-Forowski-Königsberg entgegengenommen über: „Die Politik in Stadt und Gemeinde“. Er betont die Notwendigkeit einer Verbindung mit den Parteien, die nicht auf dem Boden der Monarchie stehen, besonders mit den Demokraten. Zum Schluß warnet der Redner, sich von radikalen Forderungen drängen zu lassen, und weist auf das Parteiprogramm als Richtschnur hin.

In der Diskussion wurde das Verhalten der Landräte scharfer Kritik unterzogen. Zur Annahme gelangte ein Antrag, in dem das Landwirtschaftsministerium zur Schaffung von bäuerlichen Ansiedlungen und Neuansiedlung von Domänenland aufgefordert wird. In einem weiteren Antrag wird bessere Lösung der Aufgaben der Kommunalisierung und ein erweitertes Enteignungsrecht der Gemeinden gefordert. Zum Schluß wurde festgestellt, daß die Demokratisierung der Verwaltung von Staat und Kommunen nicht den gewünschten Fortgang nimmt. Es wird deshalb zur Durchführung des Systemwechsels ein gründlicher Personalwechsel gefordert sowie weitgehende Mitwirkung der Beamtenauschüsse bei den Beamtenwahlen.

## Industrie und Handel.

#### Börse.

Das spekulative Treiben in Auslandspapieren setzte sich heute in unvermindertem Maße fort. Zum Teil waren die Kurschwankungen in diesen Papieren recht bedeutend. Kanada, die gestern mit 525 geschlossen hatten, gingen heute bis auf 504 Proz. zurück, und waren späterhin steigend bis auf 560. Steana Romana hatten heute mit 535 den niedrigsten und mit 545 den höchsten Kurs. Zurzeit notieren sie 541. Deutsche Petroleum gingen anfangs um 8 Proz. zurück auf 290 und stiegen späterhin wieder bis auf 303. Schwach lagen alle italienischen Wabnen, namentlich Mittelmeerbahn. Deutsche Erdöl verloren 7 Proz., Türkische Tabak 5 Proz., Baltimore und Orientbahnen je 3 Proz. Fest lagen Deutsche-Neberle, die 12 Proz. gewannen. Kriegsanleihe steigend mit 70%. Größere Auslandsanläufe in Prozentiger Reichsanleihe führten zu einer Steigerung dieses Papiers um über 1 Proz. Die 3proz. Reichsanleihe notierte schließlich mit 66 1/2 Proz., ebenso wie die 3 1/2prozentige Reichsanleihe. Am Montanmarkt war die Haltung vorwiegend schwächer, auf Meldungen von neuen Streikunruhen in Schlesien. Schwach namentlich Kohlenbringer Gütten, Kanneemannröhren und Oberschlesische Kokswerke. Dagegen Wönig 3 Proz. höher. Anilin-papiere bis 4 Proz. abwärts. Künftige Werte ruhig. Dainler erneut 7 Proz. nachgebend. Schiffahrtspapiere anziehend. Elektrowerte ruhig, nur Jellen u. Guillaume 3 1/2 Proz. niedriger.

## Groß-Berlin

### Der Wächtermord aufgeklärt.

Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Mord aufzuklären. Zunächst wurde ein Händler Schall aus der Gesellschaftsstraße in Reinickendorf und ein Vermittler Sigalski festgenommen. Die Ermittlungen führten dann zur Verhaftung des 23 Jahre alten Arbeiters Billy Reine aus der Stettiner Straße, der sich durch Behauptungen verdächtig gemacht hatte. In seiner Wohnung fand man eine mitgeraubte Mandelfestjade. Er gab zu, die Jade bei dem Heberfall geraubt zu haben.

Nach seiner Darstellung suchten Reine, Langner und Müller in der Nacht zum Sonntag das Gehöft auf, um Pferde und Wagen zu stehlen. Sie glaubten, daß der Wächter schlief. Nach Verabredung stürzten sie alle drei in die Dube hinein, fielen über den alten Mann her und versuchten ihn zu fesseln. Schulz wehrte sich heftig. Um ihn am Schreien zu verhindern, steckten sie ihm dann auch noch ein Taschentuch in den Hals. Weil Schulz immer noch laut stöhnte, verfehlte ihm nun Langner mit einem Brecheisen drei wuchtige Stöße auf den mit dem Jodett bedeckten Schädel. Jetzt gab der alte Mann keinen Laut mehr von sich.

Daß sie Pater geflohen hätten, bestreitet Reine ganz entschieden. Beide Gespanne brachten sie nach dem Landengelände an der Hennigsdorfer Straße. Hier trafen sie einen Mann namens Jepsmeißel, der in früher Morgenstunde am Lorenzgang grab. Dieser erklärte sich bereit, die Pferde unterzustellen und verwies auf ihre Frage, ob er nicht einen Käufer wisse, an Schall, der dann die Pferde auch kaufte und durch Jepsmeißel und Sigalski nach seinem Stall bringen ließ. Kriminalkomitee kamen dann auf die Spur der Räuber und verhafteten sie. Langner und Müller werden noch gesucht.

### Wie Baumaterial gespart werden kann.

Uns wird geschrieben: Spaltenlange Berichte liest man täglich in den Tageszeitungen über den Mangel an Wohnungen, und Hunderte von Vorschlägen werden gemacht, wie demselben abgeholfen sei. Mangel an Baumaterial wird als einer der Hauptgründe immer wieder angeführt, nur in Dahlem scheint darin kein Mangel zu sein. Täglich werden Tausende von Steinen zum Bau des Staatlichen Museums an der Fabeckstraße verwendet, und bis heute ist es noch nicht gelungen, dieser einseitigen Verdrängung Einhalt zu gebieten. Hunderttausende von Steinen, die dort lagern, werden auf diese Weise dem dringenden Bedürfnis für Kleinwohnungen entzogen. Die Empörung darüber ist allgemein. Ist es denn dem Reichswohnungskommissar nicht möglich, dieser Verschwendung von Baumaterial Einhalt zu gebieten, denn an ein Fertigstellen dieses Riesenbaues ist in absehbarer Zeit doch nicht zu denken.

Auch für Pracht- und Villenbauten scheinen immer noch genügend Steine vorhanden zu sein. So fällt es auf, daß in der Boddenallee für eine dort zu erbauende Villa tausende neuer Steine angefahren werden, auch Zement und Mästel scheinen reichlich vorhanden zu sein. In der Rheinbaben-Allee sind zwei Villen im Bau, für welche ebenfalls genügend Material vorhanden ist.

Wie ist es nun möglich, daß für diese Zwecke Material vorhanden ist, für das dringende Bedürfnis an Kleinwohnungen aber nicht? Wäre es nicht Pflicht des Reichswohnungskommissars, diesem Unfug Einhalt zu gebieten? Auch für den Umbau zu Kinns steht bekanntlich reiches Material zur Verfügung. Können denn die staatlichen Bauämter nicht veranlaßt werden, alle einseitigen nicht unbedingte notwendigen Bauten zu unterbinden?

### Von unserer Bildungsarbeit.

Gestern begann im Königsbergischen Gymnasium der Kursus für befähigte Parteigenossen und -genossinnen der R. P. D. Berlins. Beim Antritt des Bildungsausschusses begrüßte die Erschienenen und wies auf die Pflichten hin, die die Teilnehmer mit dem Besuch übernommen haben. Geleitet werden in diesem Kursus folgende Gebiete: Volkswirtschaft, Vortragender Dr. A. Schmidt. Geschichte des Sozialismus, Lehrer Ed. Bernstein. Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie, ebenfalls Ed. Bernstein. Die politische Organisation, Vortragender Genosse Lüdemann. Bildungswesen, Genosse Heinrich Schulz. Arbeiterjugendbewegung, Genosse Karl Korn. Frauenbewegung, Frau Juchacz. Gewerkschaften, Hermann Müller. Genossenschaften: A. Pirius.

Das lebhafteste Interesse, das die Hörer dem Vortragenden entgegenbrachten, läßt hoffen, daß dieser Kursus seine Früchte recht bald zeitigen wird.

Neuerungen im Postverkehr. Vom 1. Oktober ab wird das Reichspostministerium nichtamtlich angegebene, also im Privatwege hergestellte Postkarten, die in Form und Papierstärke nicht wesentlich von den amtlich ausgegebenen abweichen, für den inneren deutschen Verkehr bis zur Größe der Postkarten zulassen. Für die amtlichen Postkarten werden die bisherigen Abmessungen beibehalten. Ferner dürfen vom 1. Oktober ab gedruckte Empfangsbestätigungen über Geldbeträge, wenn darin der Betrag der Postanweisung, Zahlart und handschriftlich eingetragen ist, gegen die Drucklosgengebühr befristet werden.

Achtung! Arbeiterräte der Kriegsvorgangenen! Donnerstag, vormittags 9 Uhr: Sitzung Potsdamer Str. 21. 1. u. 2. Gärche.

Gakwirtsmeße. Unter diesem Namen findet vom 10. bis 12. September in den Geselnschaften der „Völbarmenie“, Bernburger Straße, eine vieltägige Jahrausstellung für das Hotel, Restaurations- und Kafenwesen statt.

Schöneberg. Rein Zugang Auswärtiger. Nach der Bekanntmachung des Magistrats zum Schutze der Mieter vom 14. Juli 1919 kann ein Mietvertrag mit einem neuen Mieter über Wohnräume in Schöneberg nur mit Zustimmung des Wohnungsamtes rechtswirksam abgeschlossen werden. Bei der großen Wohnungsnot in Schöneberg muß diese Zustimmung grundsätzlich bei Verträgen mit Personen, die zurzeit nicht orsanisierbar sind, verweigert werden. Ausnahmen können im Rahmen des Möglichen nur für gestiftete oder betriebene Personen gemacht werden, die durch die amtlichen Fürsorgestellen zugewiesen oder mit Rücksicht auf in Schöneberg wohnende nahe Verwandte oder aus dringenden Gründen ihrer Verußstellung zugewiesen werden. Vor dem Zugang nach Schöneberg wird daher dringend gewarnt.

Zeuthen. Zum Auszug der Unabhängigen. Auf die Verichtigung des Führers der Unabhängigen im „Vorwärts“ vom 1. September 1919 abends erhalten wir nachstehende Zuschrift:

Es ist nicht richtig, daß am Abend vor der fraglichen Gemeindevorversammlung in einer kombinierten Sitzung einstimmig ein Beschluß gefaßt worden ist, der eine Änderung der Tagesordnung festlegte. Als die Unabhängigen zu Beginn dieser kombinierten Sitzung unsere Stellungnahme zur Frage der Zukunft des Arbeiterrates hörten, verließen sie schon damals die Sitzung mit dem Bemerkten, daß dann ein weiteres Verhandeln gar keinen Zweck hätte. Die auf Stimmungsmaße berechnete Redensart von der Abrennung der bürgerlichen Ehrenrechte für den Arbeiterrat mutet seltsam an bei Betrachtung der Tatsache, daß dem Arbeiterrat als der anerkannten Vertretung einer bestimmten Bevölkerungsklasse Sitz und Stimme in den Gemeindevorversammlungen zugewilligt worden ist, die auf seine Veranlassung einberufen werden. Genommen wurde ihm lediglich seine Stellung als über der Gemeindevorversammlung stehendes Herrenhaus. Gegenüber dem Antrag der Bürgerlichen, die den Arbeiterrat überhaupt abzuschaffen wollten, haben wir einen Mittelweg durchgesetzt, der einem Arbeiterrat, dem an positiver Mitarbeit liegt, reichen Spielraum zur Tätigkeit im Interesse der Allgemeinheit gibt.

